

Des Meisters Geist

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1929-1930)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-662663>

Nutzungsbedingungen

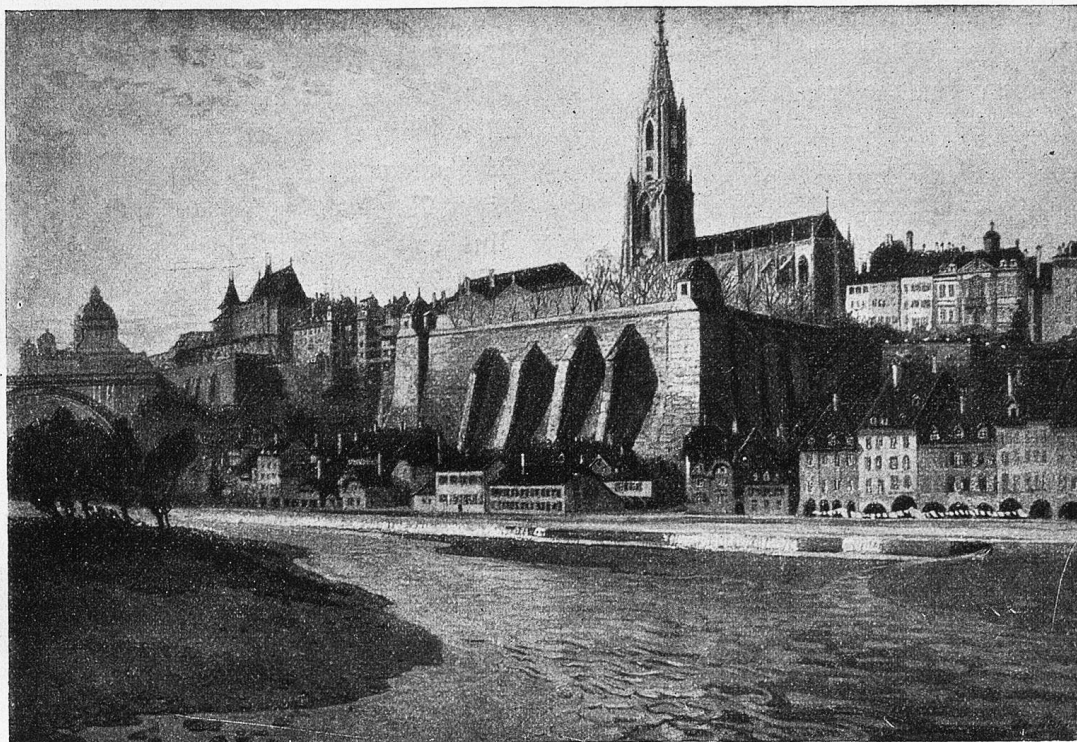
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Berner Münster von Süden.

Das Hauptportal mit Vorhalle und Gewölbe ist eines der seltensten Kunstwerke des Abendlandes; zu den vielen symbolischen und apokalyptischen Szenen, die hier in nie gesehener Weise zu einem harmonischen Ganzen, — dem Hinweis aufs Jenseits — gebildet wurden, haben Malerei, Skulptur und Architektur ihre vollendetsten Formen und Ausdrucksmittel geliehen.

Und wenn wir dann hinaufsteigen zu dem hoch gelegenen Rundgang des Turmes, welcher wundervoller Ausblick lohnt uns dafür ins weite grüne Bernerland ringsum, vom blauen Band der Aare durchzogen; nach Norden hin verbindet sich weich und bläulich schim-

mernd die Kette des Jura mit dem Horizont. Von Süden her aber grüßen uns über den waldbedeckten Hügeln und Bergen des Mittellandes die von ewigem Schnee und Eis bedeckten Firnen der Alpenwelt.

Und wenn wir uns endlich von diesem unvergleichlich schönen Ausblick trennen und im langsamen Niedersteigen unsere Blicke nochmals von dem herrlichen Bau des Berner Meisters fesseln lassen, dann erfüllt uns ein frohes Gefühl und wir sprechen mit dem Baumeister, der hoch oben am Gesims das stolze Wort in Stein gemeißelt hat

M a c h s n a c h !

Des Meisters Geist.*

Tief zieht die Nacht den feuchten Odem,
Des Walles Gräser zucken matt,
Und ein zerhauchter Grabesbrodem
Liegt über der entschlafnen Stadt:
Sie hört das Schlummerlied der Welln,
Das leise murmelnde Geschäume,
Und tiefer, tiefer sinkt in Träume
Das alte Köln.

Dort, wo die graue Kathedrale,
Ein riesenhafter Zeitraum,
Entsteigt dem düstern Trümmernale
Der Macht, die auch zerrann wie Schaum —
Dort in der Scheibe Purpurrund
Hat taumelnd sich der Strahl gegossen
Und sinkt und sinkt, in Traum zerflossen,
Bis auf den Grund.

* Aus dem Nachtbilde „Meister Gerhard von Köln“. Man muß zum Verständnis des Gedichtes wissen, daß, als es geschrieben ward, der Weiter-

bau des Kölner Doms seit Jahrhunderten unterbrochen war. Nun haben die Enkel das Werk der Ahnen vollendet, und Meister Gerhard kann ruhn.

Wie ist es schauerlich im weiten,
Versteinten, öden Palmenwald,
Wo die Gedanken niedergleiten
Wie Anakonden¹ schwer und kalt;
Und blutig sich der Schatten hebt
Am blutigen Märtyrer der Scheibe²,
Wie neben dem gebannten Leibe
Die Seele schwebt.³

Der Ampel Schein verlosch, im Schiffe
Schläft halbgeschlossen Blum und Kraut;
Wie nachtgespülte Uferriffe
Die Streben lehnen, tiefergraut;
Anschwellend zum Altare dort,
Dann aufwärts dehnend, lang gezogen,
Schlingen die Häupter sie zu Bogen
Und schlummern fort.

Und immer schwerer will es rinnen
Von Quader, Säulenknau und Schaft,
Und in dem Strahle will's gewinnen
Ein dunstig Leben geisterhaft:
Da, horch! es dröhnt im Turme — ha!
Die Glocke summt — da leise säuselt
Der Dunst, er zuckelt, wimmelt, kräuselt —
Nun steht es da! —

Ein Nebelmäntlein umgeschlagen,
Ein graues Käppchen, grau Gewand,
Am grauen Halse grauer Kragen,
Das Richtmaß in der Ufchenhand.
Durch seine Glieder zitternd geht
Der Strahl wie in verhaltner Trauer,
Doch an dem Estrich, an der Mauer
Kein Schatten steht.

¹ Riesenschlangen; ² dem Bilde des Märtyrers in dem bunten Fenster; ³ nach der Zaubersage; ⁴ Dem jetzt verschwundenen, so lange Jahre hindurch als Wahrzeichen Kölns geltenden Kran, der

Es wiegt das Haupt nach allen Seiten,
Unhörbar schwebt es durch den Raum,
Nun steh es um die Säulen gleiten,
Nun fährt es an der Orgel Saum;
Und allerorten legt es an
Sein Richtmaß, webert auf und nieder,
Und leise zuckt das Spiel der Glieder,
Wie Rauch im Lann.

War das der Nacht gewaltiger Odem? —
Ein weit zerflossener Seufzerhall,
Ein Zitterlaut, ein Grabesbrodem
Durchquillt die öden Räume all:
Und an der Pforte himmelan
Das Männlein ringt die Hand, die fahle,
Dann gleitet's aufwärts am Portale —
Es steht am Kran⁴.

Und über die entschlafnen Wellen
Die Hand es mit dem Richtmaß streckt;
Ihr Schlangenleib beginnt zu schwellen,
Sie brodeln auf, wie halb geweckt,
Als drüber nun die Stimme dröhnt,
Ein dumpf verhallend, fern Getöse,
Wie träumend sich im Wolkenstoße
Der Donner dehnt.

„Ich habe diesen Bau gestellt,
Ich bin der Geist vergangner Jahre!
Weh! dieses dumpfe Schlummerfeld
Ist schlimmer viel als Totenbahre!
Oh wann, wann steigt die Stunde auf,
Wo ich soll lang Begrabnes schauen?
Mein starker Strom, ihr meine Gauen,
Wann wacht ihr auf?“ Droste-Hülshoff.

alten Hebemaschine auf dem einen der beiden unvollendeten Westtürme des Domes. Kran volkstümlich für Kranich.

Die wiedergefundene Heimat.

Von Pantraz Schuf.

In jenen Tagen, als hierzulande der große Abbau in den Amtskanzleien anhub, wurde dem Rechnungsrat Wendelin Scholl seine Weste zum Drakel.

Am morgens stellte er an dieses Kleidungsstück, beziehungsweise an die Reihe Knöpfe, die es zusammenhielten, die für ihn immerhin bedeutungsvolle Frage: werde ich abgebaut? — werde ich nicht abgebaut? und siehe: das

Knopforakel verneinte sie jedesmal, was dem Herrn Rechnungsrat eine gewisse innere Beruhigung gab.

Aber auch ein Drakel kann irren, vorweg ein aus Westknöpfen bestehendes, denn als eines Tages Herr Wendelin Scholl in seine Amtskanzlei kam und an seinem Arbeitstisch Platz nahm, fand er dort ein Schreiben vor, das ihm, als er es eröffnete, die Nachricht vermittelte: